№ 145.

Dienstag, am 6. December 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

An einen Violinvirtuosen.

Entstiegen längst dem lichten Reich der Sterne,
Betrat umjauchzt Hesperien Apoll;
Durch Melodie, die reich der Lipp' entquoll,
Beseeligte er Sterbliche so gerne.

„Naht keiner mir sich aus des Nordens Ferne?
Daß er mein Liebling werd' und seelenvoll,
Was hier von meiner Lyra oft erscholl,
Den Saiten, euch zur Wonn', entlocken lerne."

So sprach der Musengott und uns zur Freude
Sah er dich nah'n, dich ihm sich weihn als Jünger;
Zum Lohn verlieh er dir die Macht der Töne;

Daß sich entzückt das Ohr am Wohllaut weide,
Den hier dem Saitenspiel entlockt dein Finger.
O daß dich Kunst nicht nur, dich Glück auch kröne.

F. W. Krampitz.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

Die Handlungsweise des Herrn von Joigné war gegen alle Regeln, was er auch sehr gut wußte. Man konnte ihm den Eintritt in's Kloster zu einer so unpassenden Stunde verweigern, aber er wußte auch, daß man dies nicht thun würde. Sein Name, seine Macht, sein Ansehn, die Ruhmwürdigkeit seiner Sitten, Alles machte es der Superiorin zur Pflicht zu gehorchen, und die Regel bei einer Gelegenheit zu übertreten, welche wichtig sein mußte, weil der Erzbischof selbst der Meinung war, daß sie keinen Aufschub duldete. Indessen nahm ihn doch die Leichtigkeit Wunder, mit der die Pförtnerin ihm öffnete, und er beschloß, von dem Gehorsam dieser Frau Nutzen für seine Pläne zu ziehen.

— Führen Sie mich, sagte er zu ihr, in das für die Direktion dieses Hauses bestimmte Sprachzimmer, dann melden Sie mich bei der Superiorin an, und sagen Sie ihr, wo ich sie erwarte. Sollte sie schon schlafen, so bitten Sie sie aufzustehen; sollte sie aber beim Gebet sein, so führen Sie sie ohne Verzug zu mir. Sie selbst werden hierauf in Ihre Zelle zurückkehren, und dieselbe nicht eher wieder verlassen, als bis ich es Ihnen heißen werde.

— Ja, hochwürdigster Herr, antwortete die Pförtnerin.

Die Superiorin eilte bei den ersten Worten der Pförtnerin aus ihrer Zelle. Der Besuch des Erzbischofs wurde stets für eine große Ehre gehalten, nach der die Klöster begierig strebten. In dieser Stunde der Nacht war dies ein unerhörtes Ereigniß. Die Superiorin trat mit einem so verstörten Gesicht in das Sprachzimmer, als ob das Haus Jacob's zum zweiten Mal aus dem Vaterlande getrieben werden sollte,

oder als ob die vorherverkündigten Zeiten gekommen wären, und der Erzengel den Schall seiner Posaune hören ließe, der die Todten erwecken soll.

— Hochwürdigster Herr, sagte sie, hochwürdigster Herr, ich unterwerfe mich Ihren Befehlen, verfügen Sie über Ihre Dienerin.

Die Superiorin war sehr alt und außerordentlich kurzsichtig, und ihre geistlichen Obern beschuldigten sie einer Charakterschwäche, die der Schlaffheit gestattet hatte, sich in die Klostergemeine einzuschleichen. Das Verbrechen, dessen sich die Schwester Sainte-Agnes schuldig gemacht hatte, war indessen der Art, daß es selbst vor einem nachsichtigen Obern keine Gnade finden konnte, und Herr von Joigné suchte nur deshalb alle Verantwortlichkeit auf die Superiorin selbst zu werfen, um so durch die Verzeihung der Einen die Verzeihung der Andern zu erkaufen.

— Entschuldigen Sie mich, meine Mutter, und hören Sie mir zu, sagte er zu ihr. Sie sollen selbst über die Wichtigkeit meines Besuchs urtheilen. Eine fromme und gleich Ihnen und mir unserer heiligen Kirche ergebene Person ist diese Nacht um ein Uhr zu mir gekommen, und hat mich versichert, daß eine Ihrer Nonnen am heutigen Abend einer Vorstellung der Oper beigewohnt habe.

Bei diesen Worten machte die Superiorin das Zeichen des Kreuzes, faltete ihre Hände und wollte, dem Erzbischof zu Füßen fallend, sprechen, allein die Stimme versagte ihr.

— Stehen Sie auf, meine Mutter, sagte der Erzbischof. — Ja, in der Oper, ich wiederhole es, und die Person, von welcher ich diese Nachricht erhalten habe, ist keiner Lüge fähig; sie hat es mir gesagt, weil sie es glaubt. — Sie kann sich indessen täuschen.

— Welch ein Skandal! rief die Superiorin, als sie die Sprache wiedererhalten hatte. Eine Jungfrau des Herrn an einem Orte des Verderbens! Der Schleier unserer Schwestern in Gemeinschaft mit profanem Putz! In der Oper! in der Oper! wiederholte sie.

— Ich habe Ihnen nicht gesagt, versetzte der Erzbischof, daß das heilige Gewand, das Sie tragen, bis zu diesem Punkte profanirt worden sei, sondern daß unter einer Verkleidung — —

— Eine Verkleidung! sagte die Superiorin mit Heftigkeit; hochwürdigster Herr, man hat unser heiliges Haus schändlich verleumdet, und diese Anklage ist so absurd, daß ich mich darüber wundere, bis wie weit die Bosheit der Feinde der Religion gehen kann.

Diese letztern Worte waren ein Lichtstrahl für Herrn von Joigné; die Superiorin wußte von nichts. Man hatte die Flucht der Schwester Sainte-Agnes noch nicht wahrgenommen; die junge Nonne konnte noch gerettet und dem Kloster ein großer Skandal erspart werden.

— Sie haben Recht, meine Mutter, sagte er; die Bosheit der Feinde der Religion ist außerordentlich, aber es ist nicht weniger wahr, daß sich in diesem Augenblicke noch eine angesehene Person in meinem Hause befindet, welche von der Wahrheit dessen, was ich Ihnen sage, überzeugt ist. Sie muß um jeden Preis enttäuscht werden, und ich habe mich dazu verpflichtet. Mein Besuch hat keinen andern Zweck, und ich will Alles mit eigenen Augen sehen.

Mit diesen Worten entfernte sich Herr von Joigné aus dem Sprachzimmer, machte die Thür desselben hinter sich zu, und die Corridors des Klosters erreichend ging er an allen Zellen vorüber. Er fand die Schlüssel nach der Gewohnheit an den Thüren stecken, drehte alle um, stieg eiligst wieder hinab, schritt über den Hof, und gelangte wieder an seinen Wagen.

— Schwester Sainte-Agnes, folgen Sie mir, und begleiten Sie mich nach Ihrer Zelle.

Das junge Mädchen gehorchte; sie gingen über den Hof, und kamen auf einen Corridor in der zweiten Etage. Die Schwester Sainte-Agnes öffnete eine Zelle, die wie alle übrigen verschlossen, aber leer war.

— Das ist meine Zelle, sagte sie.

— Gehen Sie hinein, meine Schwester, legen Sie die weltlichen Kleider ab, die weder für Ihr Geschlecht, noch für Ihren Stand passen, und ziehen Sie das heilige Gewand wieder an, das Sie nie mehr ablegen dürfen.

Die Schwester Sainte-Agnes neigte den Kopf und trat in ihre Zelle. Niemals noch hatte eine Nonnenzelle einen Degen und Epaulette in ihre Mauern dringen sehen, noch eine Metamorphose der Art, wie sie jetzt geschah. Der kleine Schuh ersetzte die Stiefeln, die lange Robe nahm die Stelle der Uniform ein, und die Perrücke wich dem Schleier. Herr von Joigné wartete auf dem Corridor. Die Toilette war beendigt, Schwester Sainte-Agnes wickelte diese glänzende Verlassenschaft sorgfältig zusammen, öffnete die Thür ihrer Zelle und überlieferte das Päckchen in die Hände des Erzbischofs.

— Meine Schwester, sagte der gute Prälat, danken Sie Gott, die Superiorin weiß nichts; für sie, für alle Ihre Schwestern sind Sie nie aus dem Kloster getreten. Erscheinen Sie morgen gleich allen Ihren Gefährtinnen im Chor; man wird Sie nicht verhören, Sie nach nichts befragen. Was seit gestern Abend geschehen ist, ist ein Geheimniß zwischen Gott, Ihnen, mir und einem Manne, welcher, — der Himmel sei dafür gesegnet, — das nicht wird beweisen können, was er behaupten wird. Gedenken Sie stets der Vergangenheit, damit Sie sich vor dem demüthigen, der Sie errettet und nicht verlassen hat.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

— Der überall verbreitete Name Bursch statt Student kommt aus dem Lateinischen her. Im Mittelalter hießen nämlich bursarii jene Studenten, welche auf gemeinschaftliche Kosten unterhalten wurden. — Kaiser Maximilian II. erlaubte der Universität zu Helmstedt im Jahr 1575, den Simson, wie er mit gewaltiger Hand den Löwen zerreißt, im Wappen zu führen; daher kam es, daß die Studenten jene Bürger, welche ihnen zuwider waren, mit dem Spottnamen Philister belegten. — Der Rektor zu Naumburg, Justus Ludwig Bursmann, wurde im Jahr 1573 zum Professor der griechischen Sprache in Jena ernannt, und da er einen mit Fuchspelz gefütterten Mantel trug, so gab das sogleich den Studenten die Veranlassung zu dem Spottnamen Schulfuchs.

— Daß die Titel der Männer in ihrem ganzen Umfange auf die Frauen übergehen, selbst wenn sonst die Gütergemeinschaft im Ehekontrakte ausgeschlossen ist, kann als eine zarte sinnige Huldigung der Frauen angesehen werden, die dem ritterlichen Charakter der Deutschen Ehre macht. Ein Doktor der Weltweisheit legt seiner Gattin ehrfurchtsvoll den Doktorhut zu Füßen und läßt sie die lateinischen Früchte seiner gelehrten Dissertation pflücken, und mehr als ihrem Manne sieht man jeder Frau Professorin das stolze Catheder-bewußtsein an. Am auffallendsten machen sich freilich die richterlosen und militairischen Titel, welche vom Mann auf die Frau übergehen. Sollte man nicht glauben, daß eine Criminaläthin die 222 Artikel der Halsgerichtsordnung Carls V. am Schnürchen herzusagen wüßte, und daß sie statt Taschenbücher für Liebe und Freundschaft nur Hitzigs Annalen oder Feuerbachs merkwürdige Criminalfälle liest? Und was soll man nun gar zu einer Frau Generalquartiermeisterin sagen?

— Fontenelle sagte, als man von ihm die Definition einer schönen Frau verlangte: Eine schöne Frau ist das Paradies der Augen, die Hölle der Seele und das Fegefeuer der Börse.

— Möchten sich doch manche Recensenten den Spruch merken: bei'm Tadeln braucht es wenig Geist dazu, um den Schein zu erregen, man besitze viel; bei'm Lobe jedoch braucht es viel Geist, um die Leute zu überzeugen, man besitze auch nur wenig.

— Viele Autoren haben mit dem Golde das gemein, daß man ihren Gehalt nur durch angewandte Säuren und durch Streichen erkennt.

— Mir thut es weh, wenn ein Mensch von Talent stirbt, sagte ein deutscher Gelehrter, denn die Welt hat dergleichen nöthiger als der Himmel.

— Sehr bezeichnend ist es, daß das deutsche Landvolk fast allerwärts den Verwalter den gestrengen Herrn, den Herrschaftsbesitzer aber den gnädigen Herrn nennt.

— Ein ziemlich oberflächlicher Mensch sagte nach einem kleinen Streit zu seinem Nachbar: Mein Herr, Sie dünken sich sehr viel. „Sehr wenig, wenn ich mich betrachte, sehr viel, wenn ich mich vergleiche," war die treffende Antwort.

Literatur-Signale aus Königsberg.

(Schluß.)

Sabbath und Sonntag, oder christliche Sonntagsfeier. Eine Zeitfrage erörtert von Dr. Jachmann. Königsberg bei Theile. 1842.

„Sabbath und Sonntag," ein von Herrn Prediger Detroit gehaltener und durch den Druck veröffentlichter Kanzelvortrag gab Veranlassung zu dieser Abhandlung. Nach dem Text Luc. 17. v. 20. 21. beweis't der würdige Verfasser: (die Predigt ist auch bei Herrn Theile im Verlag) das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, es kommt nicht in vorausbestimmten Zeiten, und folgt nicht dem Rufe des Zwanges und der Gewalt, nicht in besonders bereiteten Orten, sondern es ist inwendig in uns. Diejenigen, welche der Christenheit Heil und Glück nur in der äußern Heiligung des Sabbaths suchen, kennen das Wesen und die Wahrheit des christlichen Glaubens nicht. — An diese Betrachtung knüpft Dr. Jachmann eine historische Entwicklung der Sonntagsfeier und warnt vor der religiösen Sklaverei in der sogenannten englischen Hochkirche und ihrem leeren und strengen Formdienst.

Stimmen aus Zion. Königsberg 1842 bei Th. Theile. Ein Gedicht von 26 sechszeiligen Strophen, worin gegen den Glaubens- und Kirchenzwang geeifert und zur freien Forschung und reinen Christuslehre aufgefordert wird.

Zwei andere im Verlage von Th. Theile in diesem Jahre erschienene Schriften, welche freilich nicht in die hier beschriebene Kategorie gehören, verdienen noch Erwähnung:

Autobiographie des Dr. Peter v. Bohlen. Zweite Auflage. — Diese Lebensbeschreibung eines Mannes, der als ordentl. Professor der orientalischen Sprachen und Literatur auf der hiesigen Universität sich zahlreiche Freunde und Verehrer erwarb, ist (wie der Herausgeber, Prof. Joh. Voigt, in der Vorrede bemerkt) ein Lebensbild für Jeden, der sich an dem Lebensgange eines Mannes erfreuen mag, in dessen wunderbarem Schicksalswechsel der Finger Gottes überall sichtbar waltet und durch dessen Leben, wie es sich durch Höhen und Tiefen im Weltlaufe bis zum Grabe hinzieht, abermals jener Ausspruch bestätigt wird: „daß noch kein Homer auf einem Dorfkirchhofe begraben ist." — Die kürzlich erschienene zweite Auflage zeigt von dem Interesse, welches das Publikum an diesem Lebensgemälde nimmt.

Russische Zustände von Theod. v. Klingen. Wer in diesem Büchelchen, das 4½ Bogen groß Octav stark ist, politische Beziehungen sucht, wird sich sehr getäuscht finden, denn es ist so geschrieben, als wenn es unter russischer Censur ans Licht getreten wäre. Beim gegraphischen Unterrichte könnte es von Nutzen sein, indem es über die Handelsbahnen, den Winter, die Sprache u. s. w. in Rußland handelt.

Auch im künftigen Jahre soll in diesem Blatte eine kleine Bücherschau über die hier im Druck erscheinenden Schriften erfolgen, welche in schönwissenschaftlicher Hinsicht Beachtung verdienen, oder sich mit Beleuchtung und Lösung interessanter Zeitfragen beschäftigen.

Aug. Schreiner.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Trauerspiel.

Reise um die Welt.

, Die „Freikugeln" melden folgenden sonderbaren Zufall, der sich mit einem Viertel des großen Looses der letzten Berliner Klassen-Lotterie zugetragen. — Ein armer Candidat in Köln hatte seit einiger Zeit alle seine Hoffnungen auf die Lotterie gestellt. Mit Aufopferung war von ihm das Geld für die Loose beschafft und die dringendsten Zahlungen deshalb aufgeschoben worden. Etwa 14 Tage nach der 3. Ziehung, in der er wieder — wie immer — durchgefallen war, ging ihm sein Stiefelputzer und Faktotum stark mit seiner Rechnung zu Leibe. Er hätte nicht allein schon mehre Monate keine Bezahlung für das Aufwarten bekommen, sondern noch während dieser Zeit eine Menge von kleinen Auslagen gethan, wofür er noch keine Wiederbezahlung erhalten hatte. Diesmal ging der Wichsier seinem Herrn nicht vom Leibe, er wollte sich nicht zum hundertstenmal vertrösten lassen. Er sprach von seiner kranken Frau und seinen sieben hungrigen Kindern so rührend, daß dem Candidaten ganz weich ums Herz wurde. Aber mit dieser Rührung waren die Schulden nicht bezahlt. Da fiel ihm sein Viertellos ein. Ich gewinne doch nichts, dachte er; mit raschem Entschlusse giebt er dem Stiefelputzer das Loos und sagt: Verkaufe es und mache dich davon bezahlt, was fehlt, gebe ich dir in bessern Zeiten. Der Wichsier ging in tiefem Sinnen fort, es war ein bedeutender Wink des Schicksals und er folgte ihm. Frau und Kinder mußten weiter darben, er behielt das Loos und — der Hauptgewinn fällt auf die Nummer des Stiefelputzers. Dieser hat aus Dankbarkeit seinen frühern Herrn, den Candidaten der Theologie, nun zum Hofmeister seiner Kinder angenommen.

, Die „Posaune" erzählt eine Anekdote, die zwischen David Schulz und Hengstenberg vorgefallen sein soll. Als Ersterer nämlich nach Berlin kommt, will er gern auch den Mann sehen, mit dem er so lange in schriftlicher Fehde gelebt; da es aber gerade Ferien sind und er also seine Collegia nicht besuchen kann, so läßt er sich bei ihm melden: der Professor Schulz wünscht den Herrn Professor Hengstenberg zu sehen. Bei Letzterem sind gerade mehre Studenten, als Schulz hereinkommt und einen Diener macht, Hengstenberg tritt ihm gegenüber und macht auch einen stummen Diener. Darauf sehen sich beide stumm und starr an; dann macht Schulz einen Diener, Hengstenberg desgleichen und die beiden Gegner trennen sich, nachdem sie sich gesehen, aber nicht gesprochen haben.

, Als der König von Dänemark nach der Rückkehr von seiner Reise in diesem Jahr zum erstenmal wieder das Kopenhagener Theater besuchte, brach das Parterre — obgleich alle Beifallsäußerungen in Gegenwart des Königs dort verboten sind — bei der Umstürzung der Stange mit dem Hute in „Wilhelm Tell" in lauten, fast unerhörten Jubel aus.

, In Frankreich heißt der November der schwarze Monat, weil da vorzüglich die Lebenden ihrer Todten gedenken. Am feierlichsten geschieht dies in der Bretagne. Am Abend vor dem Tage Aller Seelen findet man die Verwandten knieend an den Gräbern ihrer geliebten Geschiedenen, wo sie geweihtes Wasser oder Milch als Todtenopfer darbringen. Nach dem Abendgottesdienst geht Alles auf den Todtenacker und der Priester segnet jedes Grab ein. Aber im Hause bleibt der Tisch gedeckt und für jeden Geschiedenen eben so am Kamin sein Platz leer.

, Im Jahr 1811 lieh ein Engländer, Thomas Jobson, einem seiner Nachbarn, Georg Wilson, der nach Amerika auswanderte, sieben Thaler und sagte ihm, er möchte ihm das Geld wieder bezahlen, wenn er es im Stande wäre. Jobson war damals Banquier, ist aber seitdem verarmt und muß sich von seiner Hände Arbeit ernähren. Niemals hatte er von seinem Schuldner wieder etwas gehört; vor Kurzem aber erhielt er ein Schreiben aus Philadelphia, in welchem ihm angezeigt wurde, daß Wilson gestorben sei, und ihm sein ganzes Vermögen (50,000 Rtlr.) vermacht habe.

, Thomas Thyrnau, der neueste Roman von der Frau von Paalzow, ist nun in Breslau erschienen und macht, wie die Breslauer Zeitung in dem Tagesbülletin sagt, förmlichen Allarm in der literarischen Welt.

, Aus Paris schreibt man: Das in einer ziemlich großen Anzahl von Exemplaren hier verbreitete Buch Gutzkow's hat, wegen seiner Indiscretion, auf die französischen Leser einen Eindruck gemacht, welcher dem Verfasser keineswegs günstig ist, und der eben nicht dazu beitragen wird, den reisenden deutschen Schriftstellern, welche nach ihm kommen werden, einen freundlichen Empfang in der hiesigen Welt zu bereiten.

, Das Hofburgtheater in Wien soll die schöne Gewohnheit haben, den dramatischen Schriftstellern auch dann noch ausgezeichnete Stücke zu honoriren, wenn dieselben schon im Druck erschienen sind. So erhielt, wie die „Europa" erzählt, Gutzkow vor Kurzem ein ansehnliches Honorar nach der ersten Aufführung des Savage.

, In Meyerbeers Hugenotten erschien am 29. October auf der Bremer Bühne die Gattin des Kapellmeisters Schrameck, als Königin im 3. Akte mit ihren Begleitern zu Pferde und sang das Recitativ auch zu Roß ohne alle Aengstlichkeit. Die Oper war in nur 19 Tagen einstudirt worden.

, Ein Reisender fragte den Kellner eines Gasthofes: Warum sind denn hier die Semmeln so sehr klein, bei mir zu Haus sind sie um die Hälfte größer. Ei, das will ich Ihnen sagen, erwiederte der Kellner, bei Ihnen z'Haus nehmens mehr Teig dazu.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 145. — Am 6. December 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 2. Decbr. Maria von Medicis. Original-Lustspiel von Berger. Vorher Shawl-Tanz; nachher Krakowiak und Pas Policinello.

Das vorgenannte Bergersche Lustspiel ist uns noch aus dem Frühjahre in zu erfreulicher Erinnerung, als daß es nöthig wäre, über das Sujet ein Referat zu geben. Auch die Hauptrollen waren durch Herrn und Madame Ditt und Hrn. L'Arronge wie früher besetzt; ihr sicheres Spiel bekundete genugsam die Vertrautheit mit den Feinheiten des Stücks, welche hervorgehoben wurden, ohne daß es den Anschein gewann, daß man sie hervorheben wollte. Vor allen ist es die Titelrolle, die dem Ganzen Glanz und Relief giebt und Madame Ditt versteht es vortrefflich, durch ein feines Spiel ihr höchsten Reiz zu verleihen. Das Publikum sprach seine Anerkennung schon nach dem 2. Akt durch Hervorruf aus und wiederholte diese Aeußerung am Schlusse des Stücks. Auch diese Leistung, wie so viele andere Gebilde, die Mad. Ditt uns vorführt, lassen ihre künstlerische Genialität und ihren Werth für unsere Bühne leuchtend erkennen. Nicht durch ihr Spiel allein, auch als lehrreiches Muster, welches die übrigen Darsteller zum Wetteifer anreizt, verschafft sie dem Publikum erhöhte Genüsse.

Wir wurden zu dieser Bemerkung heute besonders durch das Spiel der Mad. Bethmann geführt, welche als Page Innocent uns eine höchst gelungene Leistung bot. Es muß die ungewohnte Männerkleidung einer Darstellerin viel Unsicherheit in der körperlichen Haltung bieten und es gehört gewiß ein genaues Studium und fortwährende Aufmerksamkeit dazu, um nicht aus der uneigenthümlichen Rolle zu fallen. Mad. Bethmann, welche edle Weiblichkeit uns so treu vorzuführen weiß, hat die schwierige Aufgabe, an der viele Künstlerinnen scheitern, sehr glücklich gelöst. Sie gab den Pagen mit der Gewandtheit des Jünglings: in Festigkeit des Ganges, in Ungezwungenheit der Bewegung, in kräftigem Tone und in übermüthiger, doch graziöser Keckheit. Das gluthvolle blitzende Auge machte die Täuschung vollkommen. Ref. entsinnt sich nicht, jemals die Copie eines muthwilligen Pagen gelungener von einer Dame dargestellt gesehen zu haben.

Dem. Krüger (Sevigné) würde bei minderer Schüchternheit gewiß mehr, als geschieht, leisten. Eine deutliche Aussprache, eine angenehme Persönlichkeit, die durch eine sorgsamere Haltung des Kopfs und der Arme noch gewinnen würde, Fleiß und auch ein richtiges Erkennen ihrer Aufgabe sind vorhanden, nur scheint es, als wenn der beste Wille bei ihr stets durch eine nicht zu überwindende Gêne in seiner Entfaltung gehindert wird und der Zuschauer kann sich dabei eines beängstigenden Gefühls nicht erwehren. Dem. Krüger fasse mehr Selbstvertrauen und sie wird dann auch mehr Anerkennung finden.

Im Shawltanze betrat zum erstenmale Dem. Pollentin, Tänzerin vom Breslauer Stadttheater, unsre Bühne. Jugend und Anmuth machen sie zu einer lieblichen Erscheinung. Ein Urtheil über ihre Leistung wollen wir noch zurückhalten, da Befangenheit, die wir bei diesem ersten Auftreten wohl zu ehren haben, sichtlich ihrer Produktion Eintrag that.

Dem. Bierey als Krakowiaka und Herr Mähl als Policinell ernteten wohlverdienten Beifall.

Am 3. Decbr. Zum Besten der Hinterbliebenen des verstorbenen Sängers Göpel: Jakob und seine Söhne, oder: Joseph in Aegypten. Große Oper in 3 Aufzügen von Mehul. Herr Marrder, vom Großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe: Simeon.

Man hätte keine bessere Wahl treffen können zur Gedächtnißfeier des zu früh verstorbenen und allgemein betrauerten Sängers, der sich in den wenigen Wochen seiner Thätigkeit auf unserer Bühne die Gunst des Publikums in reichem Maaße zu erringen wußte. Die Theilnahme an dem traurigen Schicksale der Familie war allgemein und sprach sich heute durch das in allen seinen Räumen angefüllte Haus und durch die herrschende wehmüthig ernste Stimmung auf eine wahrhaft erhebende Weise aus. Der einzige Balsam für Wunden, die des Schicksals eherne Hand schlug, ist das Mitgefühl edler Seelen. Möge dieser Balsam auch in das zerrissene Herz der tief gebeugten Wittwe sanfte Linderung träufeln!

Die Darsteller sangen und spielten heute mit einer Liebe und Innigkeit, wie sie das Andenken an einen entschlafenen theuern Freund und Kunstgenossen hervorrufen mußte. Nicht allein die herrliche, erhabene Musik begeisterte die Sänger; auch die besondere Bedeutung des Tages ließ die Herzen höher schlagen und entflammte die Kräfte zum höchsten Aufschwung, und so war denn die ganze Vorstellung ein wahres Liebesopfer, mit wehmüthiger

Freudigkeit, mit erhebender Begeisterung den Manen des Verstorbenen dargebracht.

Die Musik zu Mehuls: „Joseph in Aegypten" athme überall erhabene Ruhe, rührende Einfachheit und fromme Erhebung, und dazwischen tritt wie ein düsterer Schatten das schreckliche Bild Simeon's, mit dem Fluch der bösen That, mit dem Jammer der Verzweiflung, mit den Höllenqualen trostloser Reue, ein dunkles Kolorit über das lichtvolle Ganze verbreitend, bis der Engel der Versöhnung den unheimlichen Zauber löst und mit seeliger Harmonie Alles umfaßt.

Herr Marrder, der aus Gefälligkeit zu dem edeln Zwecke mitwirkte, gab den Simeon mit erschütternder Wahrheit. Die innerste Zerknirschung des reuigen Sünders läßt sich nicht treuer wiedergeben, in Blick und Miene, in Wort und That. In einigen Momenten war Herrn Marrder's Spiel wirklich hinreißend. Nicht weniger ergreifend war sein Gesang; seine Stimme ist edel und voll Wohlklang. Herr Marrder ist ein Günstling der Musen und besitzt in jeder Hinsicht ausgezeichnete Mittel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Künstler, wenn ihn einst seine Stimme verlassen sollte, auch als Schauspieler eine bedeutende Kunststufe einnehmen wird.

Herrn Janson (Joseph) drücken wir die Hand. Seine heutige Leistung hat ihm des Publikums ganze Achtung verschafft. Herr J. ist ein tüchtig gebildeter, verständiger Sänger. Das bewies er besonders in seiner ersten großen Arie und in der reizenden Romanze: „Ich war Jüngling noch an Jahren." Reichlicher Beifall wurde ihm mit Recht zu Theil.

Herr Fritze (Jakob), dessen Maske und Haltung das ehrwürdige Bild eines Greises treffend ausdrückte, war vom schönsten Eifer beseelt. Ueber seine solide Gesangsmanier haben wir uns schon öfters ausgesprochen; sie machte sich auch heute geltend, ganz besonders in dem Duett mit Benjamin. Nur liegt die Parthie des Jakob für einen Bassisten sehr hoch und erfordert große Anstrengungen, die leicht Ermüdung herbeiführen. So ging es auch Herrn Fritze gegen das Ende der Oper. Aus diesem Grunde war auch hin und wieder die Intonation nicht ganz rein.

Dem. Montoff (Benjamin) gab sich die größte Mühe und war im Ganzen auch sehr brav. Nur vermissen wir bei ihr noch immer ein Haupterforderniß des guten Sängers: das Verschmelzen der Töne. Sie bringt zu häufig sforzato's an und geht in dem Bestreben, ausdrucksvoll und effectvoll zu singen, oft zu weit. Dadurch verlor ihre heutige Parthie das rührend Einfache, das unschuldig Kindliche, wie der Komponist den Benjamin in Tönen so unübertrefflich gezeichnet hat. Dem. Montoff zeigte eine Leidenschaftlichkeit, die dem Knaben Benjamin noch fremd sein muß. Abgesehen von diesem Mißgriff können wir Dem. M. unsern Beifall nicht versagen; ihre musikalische Sicherheit erkennen wir mit Vergnügen an.

Lobende Erwähnung verdienen ferner Herr März sch, dessen Baßstimme wir noch nicht so wohlklingend gefunden haben, und die Söhne Jakobs. Sie waren trefflich eingesungen und wurden auch im Spiel durch das Beispiel des Herrn Marrder unverkennbar angefeuert. Das Morgengebet der Israeliten hinter der Scene war trefflich einstudiert und machte durch seine Erhabenheit und fromme Weihe den tiefsten Eindruck. Der weibliche Chor zeichnete sich heute durch Reinheit und Uebereinstimmung vortheilhaft aus. Daß Dem. Meyer die kleine Parthie der Jungfrau übernommen hatte, um doch auch ein Scherflein zu dem Liebesopfer beizutragen, muß mit Dank erkannt werden. Vor Allem aber Dank und Ehre unserm wackern Direktor, Herrn Genée, der mit so edler Uneigennützigkeit und Menschenliebe den Musentempel öffnete zum Besten schwer Geprüfter, denen dadurch die Sorge für die nächste Zukunft um ein Bedeutendes erleichtert worden ist. — Die schön empfundene Dichtung: „des Sängers Heimkehr, von Dr. Lasker," wurde von Mad. Ditt ergreifend gesprochen und entlockte manchen schönen Augen Thränen des Mitgefühls.

Markull.

Am 4. Decbr. Zum erstenmale: Der Sohn auf Reisen, Orig. Lustspiel in 2 Akten von Feldmann. Hierauf: Die kleinen Wilddiebe, kom. Liederspiel in 1 Akt von Angely. Zum Beschluß: Die Müller, Ballet.

Das Lustspiel führt die Idee dramatisch aus, welche in dem in Nürnberger Mundart geschriebenen, allbekannten Gedicht „der Peter in der Fremde" enthalten ist. Der Sohn des Hauses (Herr Carlsberg) will durchaus auf Reisen gehen und bestürmt den widerstrebenden Vater (Herr Schweizer) mit Hife des Lehrers (Herr Pegelow) und der, alle Wünsche des einzigen Kindes begünstigenden Mutter (Mad. Jost). Der Vater muß nachgeben; die Reise soll noch am nämlichen Tage vor sich gehen. Da trifft jedoch ein allerliebstes Cousinchen (Mad. Bethmann) zum Besuch ein, und der Herr Sohn bereut nicht nur seinen Wunsch, sondern begiebt sich, während er bei der nothgedrungenen Abreise zur einen Seite in den Wagen steigt, unbemerkt zur andern Seite wieder hinaus und ins älterliche Haus. Hier entdeckt er sich dem Cousinchen und muß nun in diversen Schlupfwinkeln Zeuge der älterlichen Besorgniß um ihn und des Schreckens sein, den der von der ersten Station athemlos rückkehrende Diener Peter (Herr L'Arronge) durch die Nachricht verursacht, daß der Herr Sohn verloren gegangen ist. Das geniale Cousinchen bringt alles wieder in Ordnnng, und wird, wie sich das von selbst versteht, die Braut des zurückgekehrten Cousins. An komischen Situationen fehlt es dem Stücke nicht, und bei der sehr angemessenen Besetzung gewährte es viel Aufheiterung. Herr L'Arronge besonders weckte die froheste Laune und erwarb sich den höchsten Beifall.

Das Liederspiel wurde durch Herrn Direktor Genée als Matois und durch das ungezwungene Spiel der netten Wilddiebe sehr anziehend.

Das Ballet gefällt bei jeder Wiederholung mehr, wozu die gut angepaßte Musik nicht unwesentlich beiträgt.

Kajütenfracht.

— Mittwoch, den 7. d. M., findet im hiesigen Theater das Benefiz des Herrn L'Arronge Statt und zwar der rosenfarbene Geist oder die Fee aus Frankreich, Posse mit Gesang u. Tanz in 3 Akten von Meisl, und der Nachtwächter, Lustspiel von Körner. Der rosenfarbene Geist ist hier seit vielen Jahren, wenn wir nicht irren, seit Seebach's Zeit — nicht gegeben worden, hat damals aber viele Abende das Haus gefüllt. — So dürfte denn wohl die Wahl des Stückes als auch das stete Bemühen des Hrn. L'Arronge, das Publikum durch seine Leistungen zu erfreuen, ihm eine gute Einnahme hoffen lassen. In dem rosenfarbenen Geist werden die Damen Bierey und Pollentin und die Herren Fricke und Mähl einen spanischen Nationaltanz: Arragonaise rondella tanzen.

— Ein Unwohlsein, das sich Herr Marrder durch Erkältung zugezogen, hat ihn bisher daran gehindert, öfterer das Publikum mit seinen Leistungen zu erfreuen. Wie wir hoffen, wird derselbe aber noch in dieser Woche auftreten können und dann für das Versäumte mehrfach entschädigen, was um so angenehmer wäre, da der laut gewordene Ruf „Hier bleiben" bei seinen auswärtigen Verhältnissen sich doch nicht realisiren läßt.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 3. Decbr. 1842.

Die Riesenarbeit, nämlich das Briggschiff „Georges Clarce" vom Strande der Westerplate bis an den Hafen über Land zu bringen, ist vollendet und die Zimmerleute sind damit beschäftigt, dasselbe durchweg zu dichten und die etwa schadhaft gewordenen Stellen zu repariren. Wer dieser Arbeit von ihrem Beginnen bis zum Schluß Aufmerksamkeit schenkte, wird nicht leugnen können, daß tüchtige Schiffsbaumeister dazu gehörten, die Straße, welche das Schiff passiren sollte, anzuordnen, die Mittel zu berechnen und sie herbeizuschaffen, durch welche jene ungeheure Masse aus dem Sande zuerst gehoben und dann eine Achtel-Meile weit über Land transportirt werden mußte und endlich unermüdlich bei der Arbeit selbst zu sein, damit das Werk gefördert wurde. Herr Klawitter und die Herren Gebrüder Grott waren die Männer, die jeder Schwierigkeit, — und wie viele derselben machte nicht der krumme (viermal mußte das Schiff gedreht werden), hügeligte sandige Weg, die Jahreszeit rc. — kühnen Muth entgegen setzten und sie werden auch die letzte, und gewiß auch eine der größten überwinden, das Schiff von seinem jetzigen hohen Standpunkt in den Hafen zu lassen. Dienstag, den 6. oder Mittwoch, den 7. d. M. soll dieses Unternehmen ins Werk gerichtet werden; wir hoffen es werde seine Meister loben. Vier Wochen ungefähr haben 80 Mann daran gearbeitet und 400 L. Sterl. sind dafür nur bedungen. Was hätte in England eine ähnliche Arbeit wohl gekostet? — Heute Nachmittag kreiste hier das Gerede, ein Herr v. B. aus Danzig habe in einem hinterlassenen Zettel die Erklärung abgegeben, daß er nach Neufahrwasser gegangen sei und von dort nicht mehr zurückkehren werde. Allerdings hat ein Hr. v. B., aus dem deutschen Hause herauskommend, einen Boten, dem er 5 sgr. Lohn gab, mit einem Briefe nach der Stadt geschickt, und ist dann die Hafenstraße hinunter gegangen; doch das Weitere ist hier nicht bekannt. — Der von dem bei Boulogne gestrandeten und von China mit Thee gekommenen Schiff „Radcliff" gerettete Danziger, Butts, ist der Sohn eines Maurergesellen und von drei Brüdern der jüngste. Er soll schon längere Zeit auf Ostindien fahren.

Philotas.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

So eben ist erschienen:

Anleitung
Zimmer- und Kochöfen, Spaarkochheerde und Kesselheerde
den neuesten Erfahrungen entsprechend zu bauen,

mit vorzüglicher Rücksicht auf das Geschichtliche der Feuerungskunde, ihrer allmäligen Verbesserung und der darauf Bezug habenden Literatur, für Töpfer und sonstige, mit Feuerungsanlagen Beschäftigte, so wie für Diejenigen, welche Holzersparung bezwecken wollen, von

G. v. Kern,
k. bayer. Ingenieur-Obristlieutenant.

Mit 100 Abbildungen auf 5 Tafeln.
gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Inhalt dieses Werkes zerfällt in folgende vier Abtheilungen:

a) geschichtliche Notizen über die Feuerungskunde und ihre allmälige Verbesserung in Beziehung auf Zimmer und Kochöfen, Kochheerde und Kesselfeuerung (3 Kapitel);

b) von den gewöhnlichen Brennmaterialien, deren Heizkraft und übrigen Eigenschaften nebst Erläuterung über die Wärme, die Flamme, den Rauch und die Luft (2 Kap. in 17 §§.);

c) allgemeine Erfordernisse holzersparender Zimmeröfen, Kochöfen und Kochheerde, nebst Darstellung der einzelnen Theile derselben (2 Kap. in 26 §§.);

d) Construktion holzersparender Zimmer- und Kochöfen, nebst Beschreibung zweckmäßiger Kochheerde (2 Kap. in 11 §§.)

Langjährige wissenschaftliche Beschäftigung des Herrn Verfassers mit dem behandelten Gegenstand, sorgfältigste, praktische Erprobung aller aufgestellten Theorieen und ein leichtfaßlicher Styl verleihen diesem Werke einen so hohen Werth, daß kein Ofenbauer, dem es um ein Fortschreiten in seinem Fache ernstlich zu thun ist, dasselbe missen kann. Aber auch jedem Hausvater ist es, besonders bei den immer höher steigenden Preisen des Brennmaterials, von dem wesentlichsten Nutzen, weil er darin Belehrung findet, wie und auf welche Weise beträchtliche Ersparniß durch zweckmäßige Feuerungsanlagen und Beheizungsverfahren zu erzielen ist.

Fr. Kornsche Buchhandlung in Nürnberg.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Plato's
Unterredungen
über die
Gesetze
von

J. G. Schultheß.

Zweite Auflage neu bearbeitet
von

Salomon Vögelin,
Professor am Gymnasium in Zürich.

Zwei Theile.
8. brosch. Preis 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Wir erlauben uns um so mehr, auf dieses Buch aufmerksam zu machen, als es die einzig vorhandene deutsche Uebersetzung obigen Platonischen Werkes ist. Der Herausgeber dieser neuen Ausgabe empfiehlt dasselbe mit Recht auch allgemeinern Leserkreisen, mit folgenden Worten: „Vielleicht hat es gerade in unserer Zeit, die sich im Schaffen und Erwägen unserer Verfassungen bewegt, ein allgemeineres Interesse, den Versuch einer solchen Verfassung aus der Hand des geistreichen Philosophen des Alterthums zu betrachten, zumal er hier, wie nirgends sonst, das Praktische zu seinem Augenmerk gemacht hat."

Nicht nur Gesetzgeber, Räthe und Richter, sondern auch jeder Gebildete überhaupt wird in diesem Werke eines der ersten Philosophen und Republikaner des Alterthums einen Schatz von Weisheit finden.

Meier u. Zeller.